

## **Der Herr ist unsere Hoffnung**

### **Predigt von Erwin Kräutler, Bischof vom Xingu am zweiten Jahrestag der Ermordung von Schwester Dorothy**

Liebe Schwestern und Brüder in Jesus Christus,  
mein gutes Volk Gottes von Anapu und  
den anderen Gemeinden entlang der Transamazônica und vom Xingu

Wir haben uns heute hier in Anapu versammelt, um den zweiten Jahrestag der Ermordung von Schwester Dorothy zu begehen. Das Gedenken an unsere Schwestern und Brüder an ihrem Todestag ist Ausdruck unseres Glaubens an die Auferstehung. Schon im 2. Buch der Makkabäer, etwa 160 Jahre vor Christus geschrieben, gelten die Gebete für die Verstorbenen als „heilig und fromm“ und der Verfasser erklärt auch gleich den Grund: „Hätte er nicht erwartet, dass die Gefallenen auferstehen werden, wäre es nämlich überflüssig und sinnlos gewesen, für die Toten zu beten“ (vgl. Mak 12,42-46).

Das Gedenken an die Toten ist ein Glaubensbekenntnis an das ewige Leben. Diese Zuversicht schenkt uns die inständige Bitte Jesu an den Vater am Abend vor seinem Leiden und Tod: „Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt.“ (Joh 17,24) In jeder Eucharistiefeier beten wir für „unsere Brüder und Schwestern, die entschlafen sind in der Hoffnung, dass sie auferstehen (Zweites Hochgebet). Die zweite Lesung dieses Sonntags<sup>1</sup> bringt es auf den Punkt: „Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen. Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen.“ (1 Kor 15,19-20)

Wir erinnern uns, wir beten, wir weinen, aber in der Regel kommen immer weniger zu den liturgischen Gedenkfeiern und die Tränen versiegen. Allmählich finden wir uns mit dem endgültigen Verlust des geliebten Menschen ab. Sterben ist letztlich das unerbittliche Los, das uns bestimmt ist. „Ihre Stunde ist gekommen!“ „Seine Stunde ist gekommen!“ sagen wir niedergeschlagen und kommen unseren täglichen Verpflichtungen nach, denn für uns Hinterbliebene geht das Leben weiter.

Die heutige Zelebration indessen ist anders. Es ist keine traditionelle religiöse Feier am Todestag und beschränkt sich nicht auf Verwandte und Freunde der Familie. Es sind auch nicht weniger Teilnehmer gekommen. Neben dem Volk Gottes hier in Anapu denken Tausende Personen im In- und Ausland an den Tod von Schwester Dorothy.

Über die Grenzen Brasiliens hinaus erheben sich in vielen Sprachen Fürbitten zu Gott und erflehen nicht so sehr die ewige Ruhe für die Schwester, denn alle glauben wir, dass sie beim Vater das Große schaut, „das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“, sondern wir beten für jene, die Schwester Dorothy zeitlebens bevorzugt hat.

---

<sup>1</sup> C/6. Sonntag im Jahreskreis. 1. Lesung: Jer 17,5-8; 2. Lesung: 1Kor 15,12-20; Evangelium: Lk 6,17-26.

Wer sieht heute in einer Fürbitte an Schwester Dorothy erinnert, betet für die Armen, für die Ausgeschlossenen, für die Verbannten, für die, denen die Vertreibung von ihren Feldern droht, für die Landlosen, Obdachlosen, Besitzlosen.

Wer heute mit einem Gebet an Schwester Dorothy denkt, betet unablässig zu Gott, dass er das Herz und den Geist jener Männer und Frauen, vor allem der Autoritäten erleuchte, damit sie von der Zerstörung Amazoniens ablassen und dieses Land nicht länger skrupellos ausbeuten, verwüsten und niederbrennen. Gott hat uns dieses Land anvertraut, damit wir es liebevoll pflegen zum Wohl der Kinder und Enkelkinder dieser Generation.

Die Ermordung von Schwester Dorothy vor zwei Jahren war leider kein tragisches einzelnes Ereignis. Es war nur ein weiteres blutiges Kapitel in der Geschichte Amazoniens im Zusammenhang mit der Landspekulation, der programmierten Zerstörung dieser Region, der blindwütigen Ausbeutung seiner natürlichen Ressourcen, der Sklavenarbeit, dem schändlichen Angriff auf die grundlegendsten Menschenrechte, die absichtliche Missachtung sogar der Brasilianischen Verfassung. Und schlimmer. Alle jene, die sich noch immer gegen die Magna Charta des Landes erheben und die menschliche Würde mit Füßen treten, bedienen sich anmaßend der Medien oder besteigen die Tribünen, um als angebliche Verteidiger des Vaterlandes die Anstrengungen eine Minderheit, die Amazonien aus Liebe zu künftigen Generationen retten will, zu kritisieren und verurteilen.

Die heutige Zelebration ist anders, denn wir erinnern uns nicht an eine Person, die infolge einer Krankheit oder eines Unfalls starb. Nein! Wir erinnern uns an den Tod einer Schwester, die niedergestreckt, kaltblütig hingerichtet, aus nächster Nähe brutal ermordet wurde. Hier ist die resignierte Feststellung „Ihre Zeit ist gekommen!“ nicht angebracht. Sie „starb vor der Zeit“, nicht durch göttlichen Plan sondern durch diabolisches Handeln von Menschen. Zwei Jahre nach dem Verbrechen wurden nur der Mann der geschossen hat, sein Komplize und der Vermittler des Attentats zur Rechenschaft gezogen. Und die anderen? Wo sind jene, die den Auftrag für die Ermordung gaben? Die Ermittlungen wurden leider eingestellt. Das Konsortium des Verbrechens bleibt unbehelligt und bereitet den nächsten Angriff vor.

Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass die Verurteilten nicht die alleinigen Verantwortlichen für den barbarischen Tod von Schwester Dorothy sind. Diese Bluttat wurde bis ins kleinste Detail vorbereitet und eiskalt beauftragt. Es ist nicht „der Durst nach kollektiver Rache“, wie Minister Cezar Peluso die Haftentlassung von „Taradão“ begründete, sondern Gerechtigkeit, die wir fordern. Wir wollen ein Ende der Straffreiheit. Mit einem solchen Entscheid des höchsten Gerichtshofes des Landes fühlt sich dieses Konsortium des Verbrechens in seinem offenen Kampf gegen jene bestärkt, die Amazonien, die indigenen Völker, die armen Siedler verteidigen.

Diese Leute säen und säen Hass gegen alle, die Gerechtigkeit, die Aufklärung der Fakten und das Ende der Straffreiheit fordern. Wer den Mund auftut, setzt sein Leben aufs Spiel. Wir verlangen die Wiederaufnahme der Untersuchungen.

Die heutige Zelebration ist anders, denn wir erfüllen nicht nur eine Pflicht christlicher Frömmigkeit. Es stimmt: Das Leben geht weiter. Aber angesichts des vergossenen Blutes einer Schwester und so vieler Märtyrer Amazoniens, muss unser Leben eine

Verpflichtung werden, die über die Familie und das Berufsleben hinausgeht.

Es ist die Hoffnung im Herrn, die uns drängt. „Gesegnet der Mensch, der auf den Herrn sich verlässt und dessen Hoffnung der Herr ist!“ (Jer 17,7) ruft der Prophet Jeremia in der heutigen ersten Lesung aus. Aber, es ist keine tatenlose, gleichgültige, unbeteiligte Hoffnung. Die Hoffnung im Herrn ist unermüdlich, umfassend, verantwortungsvoll, leidenschaftlich. Sie bewährt sich immer aufs Neue und lässt sich nicht einschüchtern.

Sie ermüdet nicht, tritt keinen Rückzug an, denn sie ist im Wort Gottes begründet. Das Evangelium zeigt uns, dass der Herr selbst den Armen, den Hungernden, den Weinenden, den Verhassten, Vertriebenen und Beschimpften begegnet. Der Herr selbst hat Schwester Dorothy gerufen und er ruft weiterhin Frauen und Männer, die sein Wort verkünden, in seinem Namen Hand anlegen, seinen Auftrag erfüllen. Die Seligpreisungen sind die Umsetzung des Programms Jesu, das er in der Synagoge in Nazaret ankündigte: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Armen eine gute Nachricht zu bringen“ (Lk 4,18). Jesus wendet sich besonders den Armen zu. Seine Botschaft ist eine gute Nachricht für die Kleinen, für das einfache Volk, das trotz aller Leiden nie die Hoffnung verliert.

Die Armut ist kein unglücklicher Schicksalsschlag. Die Armut ist eine Folge von Gewalt, Ausgrenzung, der Verweigerung des Teilens. Die Armen sind Opfer der Ungerechtigkeit, der Anmaßung, der Ausbeutung, der Geringschätzung, der Versäumnisse oder Mitschuld, der Willkür finanziell und politisch Mächtiger.

Jesus wurde vom Vater gesandt, um diesem Volk sein Erbarmen und seine Güte zu erweisen. Und wie zeigt Jesus heute seine Wertschätzung für die, die keine Stimme haben und nicht geachtet werden? Er zeigt sie durch jene, die er zu allen Zeiten beruft und sendet, um in seinem Namen das Reich Gottes zu verkündigen und Zeugnis abzulegen von seiner Liebe, bis zu den letzten Konsequenzen. Die „Verfluchten“ im zweiten Teil des Evangeliums sind nur die Kehrseite der Medaille, wenn der Egoismus und die Selbstgefälligkeit der Mächtigen und die Ungerechtigkeit und Gewalt, die sie begehen, aufgedeckt werden.

Wer von uns hat beim Evangelium dieses Sonntags nicht sofort an die letzten Worte Schwester Dorothy kurz vor ihrer Ermordung gedacht. Wir hörten nur die Botschaft eines anderen Evangelisten. Dorothy zitierte aus der Bergpredigt des Mattheusevangeliums. Die heutige Frohe Botschaft ist Teil der so genannten Feldrede aus dem Evangelium nach Lukas. Das Thema ist das gleiche: die Vorliebe Gottes für die Armen, die Hungernden, die Weinenden. Aber Gottes Versprechen geht noch darüber hinaus: „Selig seid ihr, wenn euch Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn sie euch beschimpfen und euch in Verruf bringen um des Menschensohnes willen. Freut euch und jauchzt an jenem Tag; euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn ebenso haben es ihre Väter mit den Propheten gemacht.“ (Lk 6,22-23)

Schwester Dorothy hat den Lohn im Himmel schon empfangen. Unser Leben geht weiter! Wir bitten Gott um die Gnade der Beharrlichkeit und Treue. Dass unser Leben ganz Gott und den Bevorzugten Gottes geweiht sei: den Armen, den Hungernden, den Weinenden. Amen.

*Anapu, PA, 11. Februar 2007*